

# Die Humanistische Union

Oskar Simmel SJ

Seit Wochen und Monaten ergreift die Humanistische Union zu allen möglichen Gelegenheiten das Wort, veranstaltet Pressekonferenzen, mit einem Wort: sie macht von sich reden. Niemand kann und will ihr das verwehren. Sie muß es sich nur gefallen lassen, daß man sie daraufhin etwas kritischer betrachtet.

Die Humanistische Union wurde am 28. August 1961 durch Gerhard Szczesny<sup>1</sup> in München gegründet. Ihr Zweck ist es, „alle Bestrebungen zu fördern, welche

1. die ungehinderte Entfaltung aller religiösen, philosophischen, weltanschaulichen, wissenschaftlichen und künstlerischen Strömungen in der Bundesrepublik gewährleisten,
2. es dem einzelnen Bürger gestatten, von seinen im Grundgesetz garantierten Rechten der individuellen Lebensgestaltung, der Glaubens-, Gewissens- und Bekenntnis-, der Meinungs-, Informations- und Koalitionsfreiheit ohne Furcht vor Nachteilen Gebrauch zu machen,
3. die Unabhängigkeit des Staates und seiner Einrichtungen sowie aller Bereiche, in denen gesamtgesellschaftliche und sachliche Aufgaben zu lösen sind, gegenüber Machtansprüchen konfessioneller und weltanschaulicher Gruppen zu garantieren,
4. der Festigung demokratischer Solidarität und Toleranz insbesondere auf dem Gebiet der Erziehung zu dienen“ (Satzung § 2).

Diesen Zweck will der Verein durch Gründung von Ortsverbänden und Arbeitsgemeinschaften erreichen, durch Tagungen, Vorträge und Diskussionen, durch Schriften und Informationsdienste, durch wissenschaftliche Untersuchungen und durch Gutachten. Auch Rechtsmittel sollen in Anspruch genommen und Rechtshilfe gewährleistet werden. Parteipolitisch ist der Verein nicht festgelegt, wirtschaftlichen Gewinn erstrebt er nicht.

Ein solcher Verein ist offenbar nach Ansicht des Gründers und der inzwischen beigetretenen Mitglieder höchst notwendig. Denn es besteht, so hören wir, in der Bundesrepublik eine „Verschwörung, die unsere Entmündigung und Gleichschaltung diesmal im Namen der christlichen Heilslehre verlangt“<sup>2</sup>. Der einzelne kann

<sup>1</sup> 1958 hatte Szczesny, damals Leiter des Sonderprogramms am Bayerischen Rundfunk, ein Buch über die „Zukunft des Unglaubens“ veröffentlicht. Dieses Buch, das zweifellos einen zügigen Titel hat, stellt die These auf: dem heutigen, durch die Naturwissenschaften gebildeten Menschen, ist der Glaube an eine Offenbarung nicht mehr zumutbar. Diese „zeitgemäßen Betrachtungen eines Nichtchristen“ drücken, soweit sie sich auf die reine Analyse der heutigen Geistigkeit beschränken, zweifellos die Mentalität vieler Intellektueller aus. In ihren philosophischen, geistes- und religionsgeschichtlichen Teilen weisen sie deutlich die Herkunft aus der Jahrhundertwende auf.

<sup>2</sup> Vorschlag einer „Humanistischen Union“ zu gründen (6. 6. 1961).

ruhig Christ sein, er mag sich auch um die Verbreitung seines Glaubens bemühen. Man wendet sich nur gegen den „immer unverhüllter und anmaßender zu Tage tretenden Versuch, eine Gesellschaft, die nur zu einem Teil aus gläubigen Christen besteht, dem totalen Machtanspruch einer christlichen Sprach-, Denk- und Verhaltensregelung zu unterwerfen. Die im Grundgesetz der deutschen Bundesrepublik verankerten Rechte der freien Persönlichkeitsentfaltung, der Glaubens-, Ge-wissens- und Bekenntnisfreiheit, der freien Meinungsäußerung, Information und Forschung sind längst durch eine christlich-konfessionalistische Regierungspraxis ausgehöhlt, wenn nicht außer Kraft gesetzt.“ Ja, wer schärfer zusieht, wird erkennen, daß wir nur ein totalitäres System gegen ein anderes angetauscht haben, das sich von solchen faschistischer oder bolschewistischer Herkunft nur dadurch unterscheidet, daß die Geheime Staatspolizei und die Konzentrationslager abgeschafft sind. Zum Osten Deutschlands hin besteht nur der eine Unterschied, daß hier ein christlicher, dort ein marxistisch-leninistischer Totalitarismus herrscht. Hier wie dort wird die freiheitliche Lebensordnung einer pluralistischen Gesellschaft unterdrückt.

Es ist vor allem die katholische Kirche, der man vorwirft, einen in einer pluralistischen Gesellschaftsordnung unberechtigten Einfluß auf diese Ordnung auszuüben. Der Konfessionalismus der evangelischen Kirche ist davon nur ein Echo. Durch diesen verhängnisvollen Einfluß der Kirche kommt es nach Szczesny, daß wir vor einem Ausverkauf aller Errungenschaften stehen, die die Neuzeit vom Mittelalter trennen. „Die Erlösung des Denkens aus der Vermundshaft der Theologie, die Befreiung des Menschen aus den Fesseln obrigkeitstaatlicher und klerikal Bindungen, die Verkündigung der Menschenrechte und Menschenpflichten, der Ausbau von Erziehungs-, Bildungs- und Fürsorgeeinrichtungen, die allen Bürgern offenstehen, die Entfaltung einer freien Wissenschaft, Presse, Literatur und Kunst – dies alles sind nicht Entartungen, sondern Grundbedingungen des Lebens in einer zivilisierten Gesellschaft.“<sup>3</sup>

Weil sich die „Humanistische Union“ nicht gegen die Religion als solche wendet, sondern nur gegen deren, ihrer Ansicht nach, unberechtigten Einfluß auf das gesellschaftliche und staatliche Leben, weil ihr Humanismus, wie sie sagt, noch „diesseits des Glaubens“ ist, sich also nach Ansicht der Humanistischen Union in keiner Weise mit der Religion selbst befaßt, darum können sich ihr auch Christen anschließen, die sich zu den von ihr vertretenen Ideen einer pluralistischen Gesellschaft bekennen, aber ebenso auch Buddhisten oder Mohammedaner. Ihr Humanismus lehnt nicht den Glauben als solchen ab, und deswegen kann Szczesny sagen, daß die Humanistische Union nicht atheistisch sei; sie lehnt lediglich den, wie sie meint, unberechtigten Einfluß der Kirche auf das öffentliche Leben ab. Daß es solchen unberechtigten Einfluß geben kann, wird niemand leugnen; daß er immer schon unberechtigt ist, wenn es die Humanistische Union ausposaunt, wäre erst zu

<sup>3</sup> Ebd.

beweisen und hängt mit dem Glaubens- und Kirchenverständnis der Humanistischen Union zusammen.

Für ihre Behauptung, daß in der Bundesrepublik der Versuch unternommen werde, eine Gesellschaft, die nur noch zum Teil aus gläubigen Christen bestehe, dem totalen Machtanspruch der katholischen Kirche auszuliefern, will die Humanistische Union in ihrem Informationsdienst, „Vorgänge“ genannt, Beweise vorlegen<sup>4</sup>.

Die Humanistische Union ist eine bunte Sammlung von Menschen der verschiedensten Herkunft: da sind Agnostiker, Vertreter eines Erkenntnis- und Wertrelativismus, Anhänger eines religiösen Indifferentismus, aggressive Gegner vor allem der katholischen Kirche, wohl auch mancher gläubige Christ, eher vermutlich evangelischer Herkunft, insgesamt Angehörige der geistigen Schicht.

Versucht man, aus all den leidenschaftlichen, nicht selten verletzenden und ungerechten, die Wirklichkeit verzeichnenden Vorwürfen und Anklagen das Anliegen dieser Humanisten, um sie einmal so zu nennen, herauszuhören, es auf die sachliche Problematik zu bringen, dann wird ein Bild vom Menschen sichtbar, das in der Tradition des abendländischen Humanismus steht, so wenig gern vielleicht die Humanistische Union dieses Wort hört und so unbehaglich vielleicht auch anderen dabei zumute ist.

Es geht der „Humanistischen Union“ zweifellos um den Geist; und alle Fragen, Verwahrungen und Vorwürfe, die sie gegen die Kirche erhebt, gehen von diesem Standpunkt aus: der Mensch als geistiges Wesen. Nicht seine wirtschaftlichen, seine politischen, seine sonstigen Beziehungen als solche sind gefragt, sondern er und seine Beziehungen unter der Rücksicht des Geistes.

Damit stehen die „Humanisten“ zweifellos in der geistigen Tradition Europas, sie sind Erben und Nachfahren der Humanisten aller Zeiten. Und wie diese wehren sie sich gegen alle Institutionalisierung des Geistes, die ja immer den Geist zu ersticken droht. Man kann wohl alle gravamina der Humanisten von daher letztlich erklären. Es ist deswegen kein Zufall, daß eine Erscheinung wie die katholische Kirche, die nach ihrem eigenen Selbstverständnis sichtbar gewordener Geist ist, die vom Heiligen Geist getragen, erleuchtet und ermächtigt wird, den Humanisten nicht nur unheimlich, sondern geradezu als Verzerrung alles Geistigen vorkommen muß. Deswegen die nahezu faszinierte Beobachtung aller Lebensvorgänge dieser Kirche, deshalb die Allergie gegen alles, was katholisch ist, deshalb

<sup>4</sup> Von ca. 260 Titeln in 15 Heften der „Vorgänge“ befassen sich:

- 50 mit Schulproblemen (Gemeinschaftsschule, Kindergarten bis Hochschule und Erwachsenenbildung),
- 50 ausdrücklich mit der katholischen Kirche,
- 49 mit Gesetzgebung, Strafrecht (besonders 5. und 6. Gebot, Sonntagsruhe),
- 38 mit Religionsfreiheit etc.,
- 33 mit Kulturpolitik, Presse, Film, Theater, Rundfunk,
- 12 die evangelische Kirche betreffend,
- 12 über die Humanistische Union (Zweck, Ziel, Klage),
- 8 gegen die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften,
- 8 betr. Literatur, Buchbesprechungen.

die heftigsten Reaktionen gegen die katholische Kirche, während man geneigt ist, ähnliche Erscheinungen auf protestantischer Seite – man denke nur einmal nach, wie sehr sich evangelische Kirchenmänner in Fragen der konkreten Politik exponiert haben, und vergleiche das einmal mit dem, was katholische Bischöfe tun oder getan haben – nur als „Echo“ auf das Machtstreben der katholischen Kirche zu bezeichnen.

Mit dieser Sorge für den Geist hängt eine Auffassung der Freiheit zusammen, die man mit Fug und Recht als individualistisch bezeichnen kann. Auch hier stehen die Humanisten in einer durchaus genuinen abendländischen Tradition. Ihre Freiheitsidee, soweit man bei Menschen so verschiedener geistiger Herkunft überhaupt von einer einzigen Idee sprechen kann, hat ihren Ursprung und ihre typische Färbung eher aus dem calvinisch-angelsächsischen Raum: das Mißtrauen gegenüber dem Staat und allen weltlichen Institutionen. Dieses Unbehagen geht so weit, daß auch die „Humanistische Union“ nur mit schlechtem Gewissen gegründet wurde. „Einen Verein zu gründen oder ihm beizutreten, ist ein Unternehmen, das Verlegenheit und Unlust bereitet.“ Nur der Notwendigkeit gehorchend, da ein einzelner in einem Staat, der von Gruppen beherrscht wird, nichts ausrichtet, wurde sie gegründet. Vielleicht ist inzwischen das Unbehagen geschwunden.

Es besteht kein Grund, die These vom Menschen als einem freien Geist zu leugnen. Der Mensch ist Geist. Aber er ist kein geschichtloser, wie ihn die Humanistische Union zu sehen scheint, er ist ein geschichtlicher Geist, ein sich durch seine freien Handlungen verwirklichender und erst darin ganz zu sich kommender Geist. Geschichtlich sein heißt aber nicht nur der sein, der man durch seine eigenen Entscheidungen geworden ist, sondern auch der, der man durch die Entscheidungen der vor uns Handelnden geworden ist. Der Raum, in dem wir und in dem die Humanistische Union lebt, ist Europa. Und in diesem Raum hat die Kirche die Werte, von denen wir alle leben, geprägt. Die geistigen Landschaften dieses Erdeils sind grundlegend von der Kirche geformt worden, und man kann deshalb nicht mit dem Punkt Null anfangen, wie es die Humanistische Union in einer sehr jakobinisch verstandenen Gleichheitsauffassung möchte. „Nur durch Christus ist Aristoteles gerettet worden“, schreibt Erasmus, der große Humanist<sup>5</sup>. „Nur durch die Kirche also lebte die antike Kultur fort und wurde aus ihrem Schoße heraus neu geboren“, heißt es bei Ernst Troeltsch<sup>6</sup>. Und Windelband sagt: „Die Errungenschaften des griechischen Geistes wärenrettungslos dem Untergang preisgegeben gewesen, wenn nicht mitten in dem Zusammenbruch der alten Welt eine neue geistige Macht erstarkt wäre, der die Söhne des Nordens sich beugten und die mit fester Hand die Güter der Kultur über die Jahrhunderte des Umsturzes in die Zukunft hinüberzutragen wußte. Diese Macht war die christliche Kirche.“<sup>7</sup> Aber

<sup>5</sup> Opus ep. ed. Allan, ep. 1381, 300.

<sup>6</sup> Gesammelte Schriften IV, Tübingen 1925, 822.

<sup>7</sup> Zitiert Alexander Rüstow: Ortsbestimmung der Gegenwart. II. Zürich 1952, 608.

die Kirche hat die unvergänglichen Werte, die der griechische Geist entdeckt hatte, nicht nur bewahrt, sie hat sie vertieft, und sie hat im Vollzug ihrer Theologie ganz neue Werte entdeckt. Es waren z. B. die christologischen Streitigkeiten des 4. und 5. Jahrhunderts, die dazu halfen, den Begriff der „Person“ erst zu klären. Es waren die großen Gnadenkämpfe des 4.–6. Jahrhunderts, vor allem auch die über viele Jahrhunderte sich erstreckende Auseinandersetzung der Kirche mit dem Staat, die den Begriff der menschlichen Freiheit in all ihren Arten genauer zu erkennen suchte. Es soll hier weder einem „Kulturkatholizismus“ das Wort geredet werden, der Wesen und Aufgabe der Kirche verkennt, noch soll die Antike als nie zu erreichendes, aber immer zu erstrebendes Ideal vorgestellt werden, es soll ganz einfach an die Tatsache erinnert werden, daß dieses Europa ohne die Antike nicht verständlich ist und daß die Werte des antiken Geistes diesem Europa durch die Kirche vermittelt wurden.

So säkularisiert diese Welt von heute auch ist, soweit sie von ihren Ursprüngen wissen mag, so sehr sie sie nicht selten verleugnet, der Untergrund, aus dem sie immer noch lebt, ist der durch die Kirche geformte und überhöhte Geist der Antike, der im Licht des Evangeliums neu und tiefer zu glänzen begann. Was A. Rüstow von der Ehe sagt: „Diese Sanktionierung der Monogamie durch das Christentum, welche Motive dabei auch immer im Spiele gewesen sein mögen, gehört zu den größten und heilsamsten menschlichen Leistungen und Verdiensten“<sup>8</sup>; das gilt von vielen, vielleicht sogar von den meisten Werten und Institutionen Europas.

Der Raum also, in dem wir leben, in dem auch die „Humanistische Union“ lebt, ist nicht geschichtslos. Er ist bis in seine letzten Wurzeln hinein vom Christentum, vor allem von der katholischen Kirche, getränkt. Das Lebensgefühl Europas ist in der Kirche Roms groß geworden, und auch wenn sich später große Teile dieses Erdteils von der Kirche getrennt und damit den lebendigen Zusammenhang mit ihrer Tradition verloren haben, ändert das nichts an der Tatsache, daß die katholische Kirche bis auf den heutigen Tag eine lebendige Wirklichkeit in diesem Raum geblieben ist. Ohne ihre bildende und formende Kraft hätte Europa niemals die universale Bedeutung für die Welt gewonnen, die ihm heute zukommt. Dieser Einfluß auf das europäische und damit auf das gesamte Geistesleben ist also in der Geschichte des Erdteils begründet und kann ohne Vergewaltigung dieser Geschichte, und damit auch der Gegenwart, nicht einfach ausgeschaltet werden.

Niemand wird leugnen, daß es im Verlauf der Kirchengeschichte nicht auch immer wieder unberechtigte Eingriffe der Kirche ins öffentliche Leben der Staaten und der Gesellschaft gab, wobei man freilich nicht vergessen sollte, daß jede Zeit mit ihrem Maß zu messen ist, nicht mit dem unsrigen. Derartige Übergriffe gibt es auch bei andern Machtgruppen, und immer wird man verschiedener Meinung sein können, ob ein Einfluß berechtigt oder unberechtigt ist, weil in den Fragen des Er-

---

<sup>8</sup> Rüstow a.a.O. 225.

messens meist keine klaren Grenzlinien zu ziehen sind. Es hat darum wenig Sinn, sich mit den einzelnen, meist in den „Vorgängen“ veröffentlichten Beispielen solchen nach Meinung der Humanistischen Union unberechtigten Einflusses auseinanderzusetzen. Solcher Streit wird leicht zu einer Beckmesserei auf beiden Seiten.

Wichtiger ist es, das dahinterstehende Anliegen zu erkennen. Das ist, wie schon gesagt, der Mensch als freier Geist. Aber dieser Mensch lebt in der Welt, lebt in gesellschaftlichen Beziehungen. Wie steht es mit der Welt, wie vor allem mit den gesellschaftlichen Ordnungen? Aus der konkreten Situation Deutschlands stellt sich die Frage vor allem so: Steht diese Welt unter ihrer eigenen Gesetzlichkeit? Hat in einer pluralistischen Gesellschaft das religiöse oder gar konfessionelle Moment ein solches Gewicht, daß davon auch solche betroffen sein können, die sich nicht zu dieser Religion oder Konfession bekennen?

Die Humanistische Union lehnt jegliche religiös oder gar konfessionell bestimmte Ordnung dieser Welt und der menschlichen Gesellschaft ab. Zwar sagt ihr Wortführer, daß es das gute Recht sowohl der christlichen Kirchen als auch konfessioneller Verbände sei, „sich an der öffentlichen Meinungsbildung und an der Gestaltung unseres gesellschaftlichen Lebens zu beteiligen“<sup>9</sup>. Aber das ist im Grund graue Theorie; denn wo immer die Kirche, besser gesagt, irgendein Vertreter dieser Kirche auch nur irgendetwas zu einem der das öffentliche Leben bewegenden Probleme verlauten läßt, wird das von der Humanistischen Union als unberechtigte Einmischung in das Leben der pluralistischen Gesellschaft angeprangert.

Nun ließe sich von einer recht verstandenen Kirchentheologie her einiges zu dem Problem sagen. Aber eine solche Argumentation hätte wenig oder keine Aussicht, von Vertretern der Humanistischen Union angenommen zu werden, da damit bereits der Standpunkt der Kirche eingenommen wäre. Darum scheint uns der Weg von der Welt und vom Menschen her gangbarer zu sein.

Worum geht es im Grund? Um die Eigenständigkeit der Welt und ihrer Ordnungen, vor allem der gesellschaftlichen Beziehungen. Es ist keine Verfälschung der geschichtlichen Wirklichkeit, wenn wir sagen, daß die berechtigte Seite dieses Anliegens zuerst von den Theologen der Kirche vorgetragen wurde. Es ist die hohe spekulative Theologie der katholischen Kirche gewesen, in der diese Problematik zum erstenmal klar ausgesprochen wurde, in der Lehre von den Zweitursachen, die vor allem Thomas von Aquin entwickelt hat. Diese besagt zunächst, daß Gott die Erstursache ist, jene, die allen andern vorausliegt, nicht zeitlich, nicht numerisch der Zahl nach, sondern in dem Sinn, daß er der ist, ohne den überhaupt nichts wäre und der darum alle anderen Ursachen, mögen sie noch so wirkkräftig sein, wesentlich übersteigt, d. h. daß Gottes Ursächlichkeit ganz anderer Art ist, weil sie auf das Sein der Dinge schlechthin geht. Die Zweitursachen aber sind die Geschöpfe, d. h. es kommt den Geschöpfen eine Eigenwirklichkeit und Eigen-

<sup>9</sup> Vorgänge 1 (1962) 2.

wirksamkeit zu, die sie zwar nicht unabhängig von Gott macht, die ihnen aber eine Wirksamkeit zuschreibt, die nicht die Gottes ist.

Erst diese Lehre von den Zweitursachen hat die rationale Durchdringung der Welt möglich gemacht. Denn erst jetzt erhalten die Dinge und ihr Wirken, unabhängig von aller Theologie, eine solche Bedeutung, daß es wert ist, sich mit ihnen zu beschäftigen. Müller-Armack schreibt von der geistig-wissenschaftlichen Fundierung des europäischen Wirtschaftsstils: „Der Übergang, den Europa fand, beruhte darauf, daß er in der Struktur der Theologie des Mittelalters angelegt war, daß in der Scholastik im Gegensatz zu den asiatischen Theologien eine geistige Form entwickelt war, die die Zusammenhänge der konkreten Welt in einem umfassenden Ordnungssystem einbeschloß. Während die asiatischen Theologien das Denken seit je nur im Kreis des Metaphysischen hielten und seine Kraft dauernd in ihm absorbierten, leitete das mittelalterliche Weltbild bereits zu einer Wissenschaft der natürlichen Dinge über. Schon das Spätmittelalter vermag so mit Erfindungen aufzuwarten: Uhr, Schießpulver, Buchdruck, Turbine, Kompaß, Astrolabium, in denen sich der Geist wissenschaftlicher Technik vor seinem eigentlichen Zeitalter bereits ankündigt.“<sup>10</sup> Daß der menschliche Geist dabei einen Weg gegangen ist, der ihn in Gegensatz zu Kirche und Offenbarung brachte, hat neben vielem anderen seinen Grund auch darin, daß diese Fragen zu den schwierigsten überhaupt gehören, vor die sich der Mensch gestellt sieht.

Das Anliegen der „Humanistischen Union“ wäre also berechtigt und ihr Eintreten für die Sachbereiche der Welt, für eine recht verstandene „Weltlichkeit“ wäre in Ordnung und zu bejahren, wenn es nicht so einseitig wäre: es fehlt die der Welt immanente Bewegung nach oben. Zwei Gründe sind dafür ausschlaggebend: das Bild vom Menschen und das Bild Gottes.

Der Mensch wird rein horizontal gesehen, einstufig und in diesem Sinn einschichtig. Zwar wird der Bezug des Menschen zu Gott nicht geleugnet, wenigstens grundsätzlich nicht, aber er bleibt rein äußerlich; man kann ihn haben oder auch nicht. Keineswegs entspringt er dem Wesen des Menschen. Damit bleibt auch die gesellschaftliche Bezogenheit dem Menschen rein äußerlich, ohne ein Ordnungssystem, rein pragmatisch, ohne irgendwelche Ränge. Die Werte, denen sich die einzelnen Gruppen dieser Gesellschaft verpflichtet fühlen, verdienen alle die gleiche Achtung und Aufmerksamkeit. Die Offenheit, die für Szczesny das Kennzeichen der pluralistischen Gesellschaft ist, ist im Grunde nichts anderes als die Offenheit der mathematischen Reihe, deren Zahlen ebenfalls alle gleichwertig sind.

Aber der Mensch ist kein nur horizontales Wesen, und sein Bezug zu Gott ist nicht etwas, was ihm nur von außen her zukäme. Der Mensch ist seinem innersten Wesen nach auf Gott ausgerichtet, und alles, was in diesem innersten Wesen sitzt, dort seinen Grund hat, muß diese Ausrichtung irgendwie sichtbar werden lassen.

---

<sup>10</sup> Alfred Müller-Armack: Religion und Wirtschaft. Stuttgart 1959, 82.

Man kann zwar rein erkenntnismäßig von dieser Ausrichtung abstrahieren, sie einmal nicht berücksichtigen, aber man kann den konkreten Menschen mit seinen konkreten Bezügen, vor allem mit jenen, die aus seinem Wesen entspringen, nicht ohne den Bezug auf Gott haben.

Gerade die Gesellschaftlichkeit des Menschen, also das, was ihn in die menschliche Gesellschaft einordnet und dementsprechend diese selbst wieder ordnen muß, hat ihren Wurzelgrund genau dort, wo der Mensch in besonderer Weise auf Gott ausgerichtet ist. Wieso? Betrachten wir das, worin der Mensch vor allem Mensch ist, nämlich sein Erkennen und sein Streben, dann sehen wir, daß er in beiden nach dem Unendlichen ausgreift. Er begnügt sich nicht mit einer stückweisen Erkenntnis, so bruchstückhaft sein Erkennen auch sein mag. Er möchte alles wissen, was ist. Darum drückt er auch seine Erkenntnisse in diesem Wort aus: das ist so. Und nichts, was ist, ist deswegen grundsätzlich seinem Erkennen entzogen. Auch in seinem Streben begnügt er sich grundsätzlich nicht mit irgendeinem Gut, sondern immerfort strebt er neuen Gütern zu. Der Mensch begnügt sich weder in seinem Streben mit irgendeiner Endlichkeit, sondern irgendwie findet er keine Grenzen, ist er grenzenlos, maßlos, sosehr er in sich die Grenze erfährt. Und eben diese Diskrepanz weist auf das Nichtdiskrepierende hin, wie ein Bild auf das Eigentliche hinweist, nämlich auf das, was es darstellt. Solche Gedankengänge haben mit Religion oder mit einer bestimmten Konfession noch gar nichts zu tun, sie sind allgemein menschlich und deswegen sind sie auch bei allen Völkern und zu allen Zeiten mehr oder weniger klar zu finden. Darin wird nur das innerste Wesen des Menschen sichtbar, sein Angelegtsein auf Gott, auf den Unendlichen. Die Unvollkommenheit des Bildes, das endlose Fragen nach dem, was ist, zeigt irgendwie das endlose Sein selbst. Die katholische Theologie hat diese Tatsache nicht geschaffen oder künstlich konstruiert, sondern nur benannt, wenn sie den Menschen Bild Gottes nennt.

Nun kann aber der Mensch die Werte des Erkennens und des Strebens nur in Gemeinschaft mit anderen Menschen verwirklichen. Erkenntnis geschieht nur im Dialog, und jene Güter, in denen der Mensch zum Menschen wird, können nur in der liebenden Vertrautheit zweier Menschen verwirklicht werden. Das heißt aber, anders ausgedrückt, nichts anderes, als daß die menschliche Gemeinschaft genau dort ihren Wurzelgrund hat, wo der Mensch nach dem Unendlichen ausgreift, in seinem Erkennen und in seinem Streben. Von diesem Wurzelgrund her lebt jegliche menschliche Gesellschaft. Das, besser, der Unendliche sitzt im Lebensgrund der menschlichen Gesellschaftsordnung.

Man kann natürlich in einer konkreten Einzelfrage der menschlichen Gesellschaft einmal von diesem Bezug abstrahieren, wenn man sich nur bewußt ist, daß man abstrahiert, und diesen Bezug nicht in Frage stellt oder gar leugnet. Je mehr aber eine Frage auf den Grund der menschlichen und gesellschaftlichen Existenz geht, je mehr sie den Menschen als solchen in seiner konkreten Existenz innerhalb

der menschlichen Gesellschaft trifft und damit nach Wesen und Grund der menschlichen Gesellschaft überhaupt fragen muß, um so weniger kann sie von diesem Bezug absehen, ohne eine falsche Antwort zu werden. Das hat mit Konfessionalismus nichts zu tun. Es ist das nichts anderes als die sachgerechte Antwort auf eine sachgerechte Frage. Darum gibt es eine Gemeinsamkeit der Fragen und Antworten in der gesamten Menschheit auf diesem Gebiet des gesellschaftlichen Lebens.

Der entscheidende Punkt also, der uns von der Humanistischen Union trennt, ist nicht die Weltlichkeit dieser Welt als solche, ist nicht die Sachgesetzlichkeit der irdischen Ordnungen, ist nicht die heimliche Theokratie, der die katholische Kirche vielleicht alle unterwerfen möchte, der entscheidende Punkt ist die reine Innerweltlichkeit, die keinen Bezug mehr nach oben hat.

Man sagt vielleicht, das stimme nicht; denn auch die Humanistische Union leugne weder Gott noch leugne sie die Beziehung des Menschen zu Gott, wie sie in den Religionen ihren Ausdruck finde. Das tut sie gewiß nicht ausdrücklich, im Gegen teil: sie betont nachdrücklich, daß der einzelne Bürger die Freiheit habe, sich zu einem religiösen Glauben zu bekennen. Aber ihre Auffassung von den irdischen Ordnungen zeigt, daß Gott mit dieser Welt nichts zu tun hat und umgekehrt. Dieser Gott bleibt draußen. Vielleicht ist dieser Gott der Gott des Deismus, der diese Welt sich selbst überlassen hat und in seliger Ferne irgendwo in den Himmeln thront, ein Gott, der im Grund nichts anderes ist als eine Funktion der Vernunft, deren einziger Zweck es ist, das Humanum zu ermöglichen und zu erhalten, die menschliche Kultur als einen absoluten Wert in sich.

Dieser Gottesbegriff hat mit dem christlichen nichts gemein. Denn eben der absolut transzendenten Gott ist dieser Welt inwendig zugegen, er ist mitten in ihr, nicht als ein ihr von außen zukommendes Prinzip, sondern als der die Geschöpflichkeit zuinnerst tragende und erhaltende Gott, der „alles in allem“ ist. Die Profanität dieser Welt, ihre Weltlichkeit ist zuinnerst von Gott getragen, von ihm umfaßt und niemals von ihm ins Absolute entlassen. Wie könnte Gott etwas in ein Absolutes entlassen, was nicht er selbst wäre?

Diese Lehre vom inwendigen Gott – sie wäre von der Christologie des Kolosserbriefes her zu ergänzen – bedeutet nicht, daß damit alles und jedes theologisch und religiös zu ordnen ist. Es wurde schon auf die Lehre von den Zweitursachen hingewiesen. Aber es bedeutet, daß die Kirche nicht nur kraft des Auftrages Christi, sondern auch von der Ordnung der Schöpfung her einen legitimen Ort im Leben des Menschen hat, insofern er Individuum und insofern er ein Gesellschaftswesen ist.

Den Anspruch darauf hat sie freilich so geltend zu machen, wie es der inneren Ordnung der Sachen entspricht; denn gerade sie hat auch Rücksicht zu nehmen auf die konkrete Geschichte und Situation einer Kultur. Sie kann also in einer von einem demokratischen Lebensgefühl geformten Zeit, auch wenn sie selbst keine Demokratie ist, diesen Anspruch an das öffentliche Leben nicht in den Formen

absolutistischer Gewaltnausübung zur Geltung bringen. Sie muß es in den Formen demokratischer Spielregeln tun. Wer freilich die wesenhafte Immanenz Gottes überhaupt nicht sieht, für wen Gott in deistischer Transzendenz thront oder überhaupt nicht existiert, es sei denn als absolute Idee des Humanum, für den muß von vornherein auch der bescheiden vorgetragene Anspruch der Kirche eine unberechtigte Bevormundung der Welt sein. Aber wird ein solcher Humanist damit der Erfahrung der Geschichte und des Lebens gerecht?

## **Sittliche Grundsätze im Jugendschutz**

Walter Becker

Bei Diskussionen und Podiumsgesprächen, die in der letzten Zeit von der Bundesarbeitsgemeinschaft „Aktion Jugendschutz“ durchgeführt wurden, kam immer wieder zum Ausdruck, daß die eigentliche „Krise“ des Jugendschutzes darin besteht, daß allgemeingültige Maßstäbe in weiten Kreisen der Bevölkerung geleugnet werden. Von welchen sittlichen Grundsätzen soll der Jugendschutz ausgehen? Eine pluralistische Gesellschaft sei – so sagt man – dadurch gekennzeichnet, daß alle überkommenen Wertvorstellungen im Wandel begriffen seien und daß immer mehr sittliche Maximen nur noch von einer Minderheit bejaht würden. Die allgemeine Toleranz, die unsere Gesellschaft kennzeichnet oder kennzeichnen soll, führt zu der bekannten allgemeinen „Verunsicherung“ in der Welt der Werte. Man spricht von einem Verlust der Mitte und von einer verlorenen Wertwelt. Gibt es noch ein Minimum an sittlichen Grundüberzeugungen, eine „einfache“ Sittlichkeit, zu der sich jeder, auch der atheistische Anarchist bekennen kann? Welche sittlichen Kräfte und Werte tragen den Jugendschutz? Wo besteht noch eine Einigkeit aller die Gesellschaft tragenden Kräfte, wenn es um Lösung von Problemen geht, die die Gesamtheit angehen und die sich der demokratischen Mehrheitsentscheidung entziehen?

Diese Problematik wird deutlich bei einzelnen Maßnahmen, die im Interesse eines Jugendschutzes durchzuführen sind. Daher seien einige Beispiele angeführt: